3. Oktober 2025

Bibelarbeit: Christustag 2025 in Bad Liebenzell, Missions- und Schulungszentrum
Predigttext: Mit Mut: Suchet der Stadt Bestes! Jer 29,1-14
Pfarrer Matthias Hanßmann, Vorsitzender Die Apis

Auf zur zweiten Einheit in Bad Liebenzell. Meine ganze Bewunderung, wie Sie das durchhalten. Vor etlicher Zeit soll einem Dorfpfarrer in ähnlicher Situation folgendes passiert sein: Er hielt nach einem langen ersten Teil des Gottesdienstes eine intensive Predigt. Plötzlich hört man ein Schnarchen. Der Pfarrer erkennt den Missetäter, und spricht seine Frau von der Kanzel aus direkt an: „Liebe Frau Müller – könnten Sie Ihren Mann bitte aufwecken?“ Darauf die Frau: „Wecken Sie ihn doch selbst auf, sie haben ihn ja schließlich auch eingeschläfert“ ☺

Ich verspreche Ihnen heute, dass ich Sie nicht ansprechen werde, wenn Sie schlafen – sofern Sie mir versprechen, dass Sie nicht schnarchen.

Mit MUT – Suchet der Stadt Bestes.
Kenner wissen: Dahinter steckt Jeremia 29. Ein MUT-machwort für schwere Zeiten.

<u>MUT-lose Zeiten?</u>

Wir gönnen uns einen ersten Blick auf die Zeiten Jeremias: In Wellen braust der Krieg über das Land Juda. Und ihr Leuchtturm – die Stadt Jerusalem – befindet sich in einem jämmerlichen Zustand. Nebukadnezar II. hat sie gestürmt und eingenommen.

Die Reichen, die Tüchtigen, die Handwerker und ihre Werkzeuge, das Wertvolle und das Schöne wird eingepackt, angekettet und mitgenommen. Der Tempel bleibt stehen, aber er ist sinnentleert.

Alles was der Tempel an Bedeutsamkeit hatte, wurde mitgenommen. Die Stadt – ein hoffnungsloser Haufen, regiert von Zedekia – dem Vasallenkönig. Er hatte zu verwalten, was Babylon verwaltet haben mochte.

Trauer und Wut bei den Zurückgebliebenen, endloses Leid bei den Weggeführten in Babylonien.

Was gibt jetzt Hoffnung?

Was macht MUT denen, die als kleines Häuflein zurückbleiben – und MUT denen, die als Weggeführte neu beginnen müssen? Was macht jetzt MUT?

Die erste Einsicht aus unserem Bibelabschnitt: Auf Gott hören, denn er hat etwas zu sagen!

Das alleine wäre schon eine Bibelarbeit wert. Denn das Sprechen und Sagen Gottes ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Die Bibel kennt Zeiten, in denen Gott schweigt (vergl. 1.Sam.3,1). Und es gibt Zeiten, in denen Gott spricht – aber wir ihn nicht hören (Jes.6,9f und Hiob 33,14: „Sondern Gott redet einmal und zum zweiten Mal, nur beachtet man’s nicht“). Es gehört zu den schlimmsten Erfahrungen unseres Menschseins, dass wir in tiefster Not nicht einmal daran denken, mit Gott zu reden, zu beten – und schlicht: Auf Gott zu hören.

In unserem Bibelabschnitt ist es anders.

Die Menschen wollen Gott hören. Und Gott schweigt nicht. Gott redet. Gott spricht in schweren Zeiten.

Aber was hat Gott zu sagen?

Das ist eine wichtige Frage – denn in schweren Zeiten drehen viele Selbstberufene den Lautsprecher auf. Jetzt gilt es gut hinzuhören, damit man Gott, und nicht irgendwelche politischen Schwergewichte hört, die sich auf die Bühne der Gläubigen drängen.

Das war zu Jeremias Zeiten nicht anders als heute.

In schweren Zeiten wird nicht nur militärisch aufgerüstet, sondern es werden Meinungen und Einsichten verkauft und in den medialen Äther gepumpt und gepostet, wie man es nur kann.

Das kann nur, wer Einfluss und die Möglichkeiten dazu hat.

Wie steht es da um Jeremia?

Ein armer und nicht gehörter Prophet?

Prophet ja – aber arm dran ist er nicht. Er hat durchaus eine gute Position und wird gehört – und zwar an oberster Stelle. Er ist ein Prophet mit Zugang zum König und dem Tempel.

ZWISCHENRUF: Prophetie ist mehr als eine Bilderwelt und Eindrücke im eigenen Gemeindezentrum.

Wir sollten beachten, dass im AT meines Wissens alle Propheten Berufene sind, die Zugang zu den Machthabern, den Fürsten, den politischen Entscheidern gehören. Propheten haben Einfluss auf das Weltgeschehen. Sie reden im Namen Gottes, beraten und ermahnen Könige und Regierungen. Mir ist diese Erkenntnis aus dem AT wichtig, weil Prophetie in unseren Tagen oft auf die Gemeindeebene reduziert wird. Bilder, Erkenntnisse, Hörendes Gebet. Das alles sind Gaben für die Gemeinden. Prophetie im Alten Testament reduziert jedoch nicht auf den Einzelnen, schon gar nicht auf die Gemeinde. Prophetie im AT hat politisches Gewicht. Hier kommt zum Ausdruck, was Könige und Regierungen zu hören haben: Gottes Stimme.

Jeremia ist so einer. Er redet mit hoher Verantwortung das ehrliche Wort Gottes. Aber er ist nicht der Einzige mit Zugang zum Thronsaal. Auch andere, auch andere Propheten werden eingelassen und angehört.

Das Wesen echter Propheten ist jedoch, dass sie im Namen Gottes reden, und dass ihr Wort dem Faktencheck standhält und geschieht, was verkündigt wird.

Und so erleben wir Jeremia als den, der die damaligen Populisten entlarvt. Die, die sich Gehör verschaffen. Die Influencer damaliger Zeit (engl. „to influence“ = beeinflussen) – die sich auf der ganzen Klaviatur damaliger moderner Kommunikationsmöglichkeiten auskannten.

Jeremia entlarvt sie und ist furchtlos. Er benennt sie beim Namen und markiert sie als Lügner, ob nun den Schmeichler Schemaja, oder der Hintertreiber Hananja. Gegenüber Hananja spricht er sogar dessen frühen Tod aus. Und so soll es kommen.

Jeremia selbst ist anders. Sein Wort ist Gottes Wort. Und so ehrlich und unbestechlich es ist (und somit auch weh tut), so sehr gibt es MUT und HOFFNUNG in schwierigen Zeiten.

Jeremias Brief an die Weggeführten in Babel

1 Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte – 2 nachdem der König Jechonja und die Königin-mutter mit den Kämmerern und Oberen in Juda und Jerusalem samt den Zimmerleuten und Schmieden aus Jerusalem weggeführt waren –, 3 durch Elasa, den Sohn Schafans, und Gemarja, den Sohn Hilkijas, die Zedekia, der König von Juda, nach Babel sandte zu Nebukadnezar, dem König von Babel: 4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von
Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. 8 Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! 9 Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR. 10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. 11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.[1] 12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, 14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen las-sen. 15 Zwar meint ihr, der HERR habe euch auch in Babel Propheten erstehen lassen. – 16 Für-wahr, so spricht der HERR über den König, der auf Davids Thron sitzt, und über das ganze Volk, das in dieser Stadt wohnt, über eure Brüder, die nicht mit euch in die Gefangenschaft gezogen sind, 17 ja, so spricht der HERR Zebaoth: Siehe, ich will Schwert, Hunger und Pest unter sie schicken und will sie machen wie die schlechten Feigen, davor einem ekelt zu essen, 18 und will hinter ihnen her sein mit Schwert, Hunger und Pest und will sie zum Bild des Entsetzens machen für alle Königreiche auf Erden, zum Fluch, zum Grauen, zum Hohn und zum Spott unter allen Völkern, wohin ich sie verstoßen werde, 19 weil sie meinen Worten nicht gehorchten, spricht der HERR, der ich meine Knechte, die Propheten, immer wieder zu ihnen gesandt habe. Aber ihr wolltet nicht hören, spricht der HERR. 20 Aber ihr alle, die ihr gefangen weggeführt seid, die ich von Jerusalem habe nach Babel ziehen lassen, höret des HERRN Wort! 21 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, wider Ahab, den Sohn Kolajas, und wider Zidkija, den Sohn Maasejas, die euch Lügen weissagen in meinem Namen: Siehe, ich will sie geben in die Hand Nebukadnezars, des Königs von Babel. Der soll sie totschlagen lassen vor euren Augen, 22 sodass man ihre Namen zum Fluchwort machen wird unter allen Weggeführten aus Juda, die in Babel sind, und sagen: Der HERR tue an dir wie an Zidkija und Ahab, die der König von Babel im Feuer rösten ließ, 23 weil sie eine Schandtat in Israel begingen und trieben Ehebruch mit den Frauen ihrer Nächsten und predigten Lüge in meinem Namen, was ich ihnen nicht befohlen hatte. Solches weiß ich und bezeuge es, spricht der HERR.

Drei MUT-macher aus diesem Bibelabschnitt

1. Was uns MUT macht: Gott macht Politik

Was wir hier lesen, ist Weltpolitik! (V 10 –11: 10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. 11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken

des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung).

Mit Blick auf die Geschehnisse von damals, würden wir heute von Nahostkriegen und Flüchtlingsdramen reden. Es geht um geopolitische Veränderungen in großem Ausmaß. Gott spricht dort hinein. Sein Wort bewertet diese Weltereignisse und spricht: „70 Jahre – und dann geht's wieder nachhause".

Damit wir die damalige Dimension für heute verstehen: In diesem Jahr feiern wir 80 Jahre Kriegsende. Nur wenige leben noch, die davon erzählen können. 70 Jahre – das bedeutet: Da dürfen Menschen „nach hause"? Von welchem Zuhause reden wir denn da? Ein Zuhause, das sich „Israel" und „Jerusalem" nennt. Die junge und mittlere Generation – also die gestaltende, vitale Generation, hat dieses Zuhause noch nie mit eigenen Augen gesehen. Gottes Weltpolitik umfasst Generationen. Die Jugend wächst zweisprachig auf: Persisch und Hebräisch – oder aramäisch. Und wir befinden uns zwischen der 2. und 3. Generation.

Ich wünsche uns, dass wir uns von dieser Perspektive Gottes anstecken lassen. Natürlich sollen und dürfen wir unser Persönliches mit Gott teilen: Dass die Kartoffelernte miess ist, dass unser Enkelkind krank geworden ist, dass die Aufträge in meiner Firma ausbleiben. Es ist der Schatz, der Gewinn unseres Lebens, dass wir mit Jesus – dem Sohn Gottes - persönlich werden dürfen. Gott gehört zu unserem eigenen Alltag. Nur: Lasst uns das Eigene nicht zum Maßstab für das Große und Ganze machen.

Ein kleines Beispiel: Der Blick auf das zu verkaufende Gemeindehaus, die Zusammenlegung von Kirchengemeinden. Das alles schmerzt ungemein – und doch ist es im Gesamthorizont der Weltgeschichte zu sehen. Damit will ich die Probleme zuhause und in den Gemeinden nicht klein reden. Ganz im Gegenteil. Im Sinne Jeremias dürfen wir jedoch festhalten: Gott macht Politik. Wir sind mit all unseren Fragen eingebunden in eine weltweite Entwicklung die atemberaubend ist. Wir kommen kaum hinterher. Warum? Weil wir im Minutentakt mit Meldungen, Meinungen, Informationen und neuen Erkenntnissen konfrontiert werden. Wir sind verhaftet in unseren Wahrnehmungsmöglichkeiten aus Insta, WhatsApp und Nachrichten. Und dann kommt der Sonntag – der Gottesdienst, die Kleingruppen, die digitalen Gruppen. Mehr ist nicht zu verkraften…

Wie wohltuend ist es, dass bei Gott der Mensch mit diesem Backround im 7-Tagemodus tickt. Und wie gut, dass Gott mit seinen Verheißungen großzügig umgeht. Es ist nicht immer eine Strafe, wenn Veränderungen etwas länger brauchen. Gott hat mit einem Veränderungsrhythmus von 70 Jahren kein Problem. Wir schon – denn wir sehen nur unsere eigene Lebensspanne. 70 Jahre, und dann kommt ihr nach hause. Gott sieht auch uns – heute. Er sieht unsere Kinder, unsere Enkel – darauf ist Verlass. 70 Jahre, Gott verliert uns nicht aus dem Blick.

Sprich: Was macht uns MUT? Gottes Perspektive und Gottes Handeln geht über uns hinaus. Er schreibt Geschichte mit uns, und schon nach uns. Er sagt uns zu: 11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.[1]

2. Was uns MUT macht: Ein gutes Leben führen, und Gutes tun (Wir machen Politik) V 7

Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

Es ist leicht, eine Meinung zu haben, und über das zu reden, was jetzt gut wäre. Es ist schwer, eine echte Alternative auch zu leben. Sobald wir in die Stadt, ins Dorf hineingehen – uns einmischen – mitmischen … durchmischen wir die Gesellschaft mit
„Sauerstoff". Aus „H" wird „H2O".

Ich bin je länger je mehr davon überzeugt, dass eine Gemeinde ohne Gemeinwohlrelevanz eine kranke Gemeinde ist. Sie wird nicht gebraucht. Der Sonntagsgottesdienst ist der gemeinsame Feierort. Hier loben wir Gott, lassen uns vergewissern und begeistern, bekommen Motivation für den Montagsgottesdienst, den Dienstagsgottesdienst, den Mittwochgottesdienst …

Und diese Relevanz, die wir als Christen in den Alltag einbringen, der macht aus uns im eigentlichen Sinne „Politiker".

Wortbedeutung: Polis (gr) = Stadt I Wir sorgen uns also um das Wohlergehen der Stadt.
Die Frage ist also nicht, „ob" wir Politik machen sollen – sondern die Frage lautet: „Wie" machen wir Politik? Und zwar in diesem Sinne: Der Stadt, in der wir leben, das Beste tun. Und jetzt seid ihr dran zu fragen, was wohl Euer Zuhause nötig hat – eure Stadt – euer Dorf – also nicht nur euer Kirchturm und eure Gemeinde. Es sind die Menschen, mit denen ihr Tag für Tag lebt. Was brauchen sie? Was ist das Beste, was ihnen passieren kann? Was können wir dazu beitragen?

Zwei Beispiele aus dem Apiland, weil wir genau an diesem Punkt eine extrem eingreifende und ergreifende Wende erleben:

a) Internationale Gemeinde Schrozberg: Wir haben im Jahr 2023 dort eine Gemeinde gegründet, weil etliche Flüchtlinge zum Glauben kamen und getauft wurden. Die Gottesdienste finden in der Kirche oder Gemeindehaus der Ev.Kirche statt. 2024 haben wir ein altes Haus angemietet und teilweise renoviert. Das „HopeHouse". Dort versuchen wir Heimat für Jedermann zu bieten. Sprach-kurse etc., aber auch Gebetskreis, Glaubenskursangebote, Kinderprogramm für Migrationskinder etc etc
b) Homezone in Stuttgart: Angebote in Kooperation mit Schulen und Stadt – sowie der eigenen Stuttgarter Gemeinde. Vorwiegend Menschen mit Migrationshintergrund, viele Flüchtlinge mit traumatischen Erfahrungen. Immer im Sommer gibt es eine Woche „MusicMoves". Kinder und Jugendliche probieren sich aus, entfalten ihre Gaben, entwickeln eine gesunde Persönlichkeit. So etwas kommt dabei heraus (Video). In diesen Wochen lässt sich nach gut 5 Jahren der erste jesidische Flüchtling taufen.

3. Was uns MUT macht: Auf Veränderung warten (V 11)

„Dass ich euch gebe das Ende (Ziel), auf das ihr wartet".

Wir müssen uns nochmals mit der Verwobenheit von Politik und Christsein – oder wenn man es steiler ausdrücken will –

„Verwobenheit von Staat und Kirche" auseinandersetzen. Da haben wir in Deutschland unsere eigene Geschichte. Es ist erst gut 100 Jahre vergangen (Weimarer Verfassung 1919), dass wir in Deutschland keine Staatskirche mehr haben. Kirche und Staat waren immer mehr oder miteinander verbandelt. Heute sind wir auch verbandelt – aber es hat sich verändert. Wir reden
von einem „kooperativen Trennungsmodell". Das schlägt sich darin nieder, dass die Kirchen eine Körperschaft öffentlichen Rechtes sein dürfen, dass wir im Staatsvertrag den Religionsunterricht verankert haben und etwa Kirchensteuer einfordern dürfen.

In Amerika ist Kirche und Staat rechtlich komplett getrennt. Das hat zur Folge, dass die Kirchen sich über den politischen Weg stärker einbringen und mobilisieren als bei uns. Ich bin mir nicht sicher, ob wir diese amerikanischen Zustände herbeisehnen sollten. Religionen drängen in die Kongresse und hochbetitelten Posten. Man erkauft und erkämpft sich Macht, um die Themen Migration, Homosexualität und Abtreibung mehrheitlich bestimmen zu können. Diese Themen mit Geld und Macht zu erkämpfen hat noch nie Früchte getragen. Wenn Menschen einen Gottesstaat aufzubauen versuchten – egal in welcher Religion und zu welcher Zeit – ging dies meist mehrheitlich schräg und furchtbar aus. Aber es gibt erste Anzeichen in diese Richtung auch in unserem Land.

Ich möchte ausdrücklich sagen, dass polemische Sprache und herabwürdigende Aussagen, sowie machtergreifende Hinterlist im Namen der Bibel und des Glaubens weder in der Kirche – und schon gar nicht in der Politik etwas zu suchen hat. Wir sind in unserer Geschichte sensibilisiert – noch. In den Barmer Thesen steht alles geschrieben, was eine lebendige Kirche ausmacht, die vom Evangelium her ein Land regiert sehen will. Die Kultur von Populismus und Übertreibungen, von Halbwahrheiten und Beschimpfungen ist weder auf globaler politischer Bühne, noch im Parteigerangel unseres Landes mit Verheißung gesegnet.

Und genau in diesem Zusammenhang tut es uns wohl, dass wir selbst uns zwar ermahnen können, aber es nicht selbst richten können müssen. Die größere Dimension dessen, auf den sich leider auch totalitär orientierte Machthaber berufen, – auf Gott selbst, lässt uns selbst gelassen werden. Denn Gott lässt sich nicht missbrauchen. Vielleicht heute, vielleicht im 7 Tage- oder 7 Jahre – Modus. Scheinbar. Aber nicht auf das Zahlenmaß Gottes, in denen 1000 Jahre wie ein Tag sind (Psalm 90,4). Im Jeremiabuch hört sich das so an:

11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

Das Andere muss freilich auch gesagt sein, und ich will es an uns – den breiten Pietismus – richten:

Ich sehe mit Sorge die Privatisierung unseres Glaubens in kleinen und größeren Gemeindezentren. Das ist in der Landeskirche so, bei den Apis, bei den Liebenzellern, in der SV und wo auch immer. Wir sitzen einem Trugschluss auf: Wenn das Gemeindeleben brummt, dann scheint alles gut. Es ist unsere kleine Welt, unser eigenes kleines geistliches Bullerbü. Es ist eine Gefahr, die mindestens so groß ist. Denn wir leben in dieser Welt, und wir haben hier unsere Stimme zu erheben. Wir sind Salz, das sich hineinmischt, nicht Salzstreuer, die nur ihren eigenen Gänsebraten würzt. Wir erleben das Ende der Volkskirche. Wenn die Kirche nicht mehr per Amt und Staatsverträgen in das Gemeinwohl einwirken wird, dann bleibt unsere Verantwortung deswegen nicht kleiner. Schule, Brennpunktorte, Armut, Barmherzigkeit und Sorge um alle Diversität bei Menschen und Natur, Friede, Migration – alles Themen, die nicht in jede Sonntagspredigt gehören – aber im Montagsgottesdienst gelebt werden wollen. Deswegen ist es auch wichtig, dass einzelne lebendige Christen politische Ämter übernehmen – und gleichzeitig ganz ihrem Gewissen vor Gott unterstellt sein dürfen. Das gilt auch für Kirchenämter.

Jeremia führt uns heute in die Weite – und in die eigene Konkretion.

Unsere Perspektive ist voller Zukunft und Hoffnung. Aber sie entfaltet sich vielleicht anders, als unser Wunschdenken. Was uns MUT macht:

Gott macht Politik – er schreibt Geschichte. Was und herausfordert:

Wir machen Politik. Wir suchen der Stadt Bestes. Eine lebendige Gemeinde ohne Bereitschaft sich in das Gemeinwohl einzubringen, ist eine tote Gemeinde. Gemeint ist damit, dass wir uns einmischen – das Beste für unsere Stadt und unser Land suchen.

Wir haben uns gefragt: Was ist das Beste für meine Stadt?

Wir können niemals Politik machen, ohne das Evangelium zum Leuchten zu bringen. Das Beste ist immer Jesus für die Menschen. Wir lassen die Menschen die Liebe und Barmherzigkeit erleben. Die Zuwendung zum Nächsten ist die größte Selbstverständlichkeit und gleichzeitig die größte Schwierigkeit für jeden Einzelnen von uns.

Unser Leitwort lautet: „Suchet der Stadt Bestes – denn: Ich gebe euch Zukunft und Hoffnung“.

Amen.

CHRISTUS BEWEGUNG
IN WÜRTTEMBERG
LEBENDIGE GEMEINDE

Quelle: www.christustag.de

Bitte beachten Sie: Es gilt das gesprochene Wort. Dieser Text ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Wenn Sie diesen Text in einem anderen Zusammenhang veröffentlichen oder kommerziell verwenden möchten, wenden Sie sich an die jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Der Christustag wird veranstaltet von der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde in Württemberg sowie der ChristusBewegung Baden. Lebendige Gemeinde.

ChristusBewegung in Württemberg e.V.
Geschäftsstelle: Saalstr. 6 - 70825 Korntal-Münchingen
E-Mail: info@lebendige-gemeinde.de